

**Predigt über Johannes 1, 1-5.9-14**  
**am 1. Weihnachtstag 2018 im Ratzeburger Dom**

Was heißt es, dass Gott Mensch wird? Welche Bedeutung hat diese Geschichte für uns? Vielleicht ist es ganz einfach. Vielleicht bedeutet Gottes Menschwerdung nichts anderes, als dass wir mit unserer Menschlichkeit ausgesöhnt werden. Wir können aufhören unglückliche Götter zu sein, und anfangen ganze Menschen zu werden.

Liebe Gemeinde,

der charismatische Propst Johannes Krogh will Bischof von Kopenhagen werden. Er wäre der erste aus der 250 Jahre alten Pastorendynastie der Kroghs. Er kommt in die Stichwahl. Es trennen ihn nur noch wenige Schritte vom ersehnten Amt. Er hat allerbeste Chancen.

Kurz vor der Stichwahl geht er in seine Kirche, nimmt sich eine Leiter und steigt zur Christusfigur hoch, die über dem Lettner thront. Zärtlich streicht er über die Arme und die Seiten des Gekreuzigten als wischte er ihm den Staub von der Haut. Dann sagt er: *„Danke, danke für deine Hilfe ... Jetzt gehen wir das letzte Stück zusammen.“*

Noch einmal streicht er über Jesu Brust und seine Unterarme. Schaut ihm lange, wie unentschlossen, in die Augen. Wartet. Dann küsst er Christus auf die linke Wange. Es ist ein intensiver, ein hingebungsvoller und fordernder Kuss.

Die Wahl geht aber schief. Seine Mitbewerberin bekommt das Bischofsamt. Er verliert ... und er stürzt ab. Betrunken mit einer Flasche Schnaps in der Hand geht er erneut in seine Kirche. Dieses Mal braucht er keine Leiter. Er schaut nur zu der fernen Christusfigur auf dem Lettner hoch. Er klagt den Gekreuzigten und seinen Gott an: *„Wie kannst du gar nicht sehen, was ich tue. In dem Augenblick, wo ein kleines Licht in der Dunkelheit brennt ... pustest du es aus.“*

So beginnt die 10teilige dänische Serie „Die Wege des Herrn“. Christus und Gott sind bei den Kroghs keine abstrakten Größen. Sie sind konkret, handfest, aber auch bedrohlich. Gott ist tief verwurzelt in den Wünschen

und in der Verzweiflung der Familie. Er ist wie ein finsterner Hausgenosse, den sie nicht verstehen und der auf ihre Nöte und Fragen zu schweigen scheint. Wie ein Menetekel. Er bleibt letztlich fern. Seine erhabene Majestät ist nur in der Sehnsucht nach seiner Gegenwart anwesend. Die Familie ist unglücklich. Je mehr sie Gott herbeisehnen, desto mehr scheint er sich zu entfernen.

*„Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“*

## II.

Eine andere Geschichte: In seinem Roman „Die letzte Versuchung Christi“ lässt Nikos Kazantzakis seinen Christus die folgende Parabel erzählen.

Drei Könige sehnten sich leeren Herzens danach Gott zu schauen. Von Angesicht zu Angesicht. Aber sie starben, ohne ihn gesehen zu haben. *„Und als die Könige dahingegangen waren, kam ein armer Mann barfüßig und hungernd daher ... 'Mein Gott', murmelte er, 'des Menschen Augen ertragen das Licht der Sonne nicht, er wird geblendet. Wie können sie da dir begegnen! Erbarme dich, Herr, mildere deine Kraft. Mildere deinen Schein, daß ich armer und schwacher Mann dich sehen kann!'*

*Und da wurde Gott zu einem Laib Brot, einer Schale Wasser, einem warmen Gewand, einer Hütte und einer Frau vor der Hütte, die ihrem Kind die Brust gab.*

*Und der arme Mann breitete die Arme aus und lächelte glücklich. 'Ich danke dir, Herr', murmelte er, 'du bist zu Brot und Wasser, zu warmen Kleidern, zu meiner Frau und meinem Sohn geworden, damit ich dich sehen kann. Ich habe dich gesehen, ich verneige mich und bete dein vielfältiges Antlitz an.“*

*„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit ...“*

## III.

Zwei Szenen, zwei Geschichten, zwei Menschen. Der verzweifelte Gottessucher Johannes Krogh und zufriedene Gottesfinder in der Parabel von Nikos Kazantzakis. Beide sehnen sich nach Gottes Gegenwart, nach einer Berührung mit der göttlichen Dimension des Lebens – und jeder erlebt etwas anderes, eine je eigene Wahrheit. Die eine heißt, dass Gott der ganz Ferne, Unbekannte ist, der mit nichts auf dieser Welt zu verrechnen ist. Auch nicht mit unseren Sehnsüchten und Wünschen oder unserer Verzweiflung. Die andere heißt, dass Gott der ganz Nahe ist, der in allem west, was es auf dieser Welt gibt. Auch in den Alltäglichkeiten unseres Lebens.

Auch die Bibel weiß von diesen beiden Wahrheiten. So handelt das Tempelweihgebet Salomos von Gottes Ferne: *„Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dies Haus tun.“* (1. Könige 8,27) Und der 1. Timotheusbrief sagt über den unsterblichen Gott, dass er in einem Lichte wohne, da niemand zukommen kann. (6,16) Der Johannesprolog hingegen erzählt von Gottes Nahesein: *„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“* Das ist die Weihnachtsbotschaft!

#### IV.

Es ist, wie wenn Gott eine neue Sprache für uns gefunden hätte. Und es ist, wie wenn wir, und sei es noch so unbewusst, darauf mit Gesten antworten könnten, die vor allem eines wollen: unsere Welt schön sein lassen. Wir schmücken unsere Häuser zu Weihnachten, wir decken unsere Tische festlich, wir gehen in die Kirchen, rücken zusammen und halten uns dem Zauber der Weihnachtsgeschichte hin. Als würde alles gut. Als würde unser Leben nunmehr ein rundes Ganzes sein.

Wir träumen mit offenen Augen. Wir träumen eine Geburt. Einen Neuanfang.

Wir träumen, dass ein Heiliges, ein Größeres uns berührt und unser Leben heilt.

Und irgendwann reiben wir uns die Augen und siehe, wir stehen mitten in dieser Urgeschichte, im Stall zu Bethlehem, in dem es nach Mensch, Tier und Stroh riecht. In der Mitte das Kind. Und unsere

Lebensgeschichten, die wir wie ein Gepäck mitbringen, um-flüstern das Kind.

Diese Geschichten sind aber nicht nur schön. Sie sind voller Irrungen und Wirrungen, Schuld und Angst und unerfüllter Sehnsucht. Wir sind nicht aus einem Guss. Wir sind gut und böse, stark und schwach, großzügig und kleinkariert, glaubensfroh und verzagt. Mit dem Guten scheint immer auch das Gegenteil von allem Guten mitgeliefert zu sein. *Es ist immer von beidem etwas in uns.* Unsere Lebensgeschichten verlaufen deshalb nicht wie das Drehbuch eines schönen Films. Es gibt Widersprüche, Unvollendetes und Unerklärliches. Abbrüche und Aufbrüche. Das, worauf wir stolz sind, und das, wofür wir uns schämen. Und wenn wir uns dann fragen, wer wir sind, dann ist es, wie wenn wir nie ein Ganzes in die Hand bekämen. Wir zerfallen wie in Teile, die ganz verschieden sind und partout nicht zusammenpassen wollen. Manchen Menschen macht das Angst. Und so sehnen wir uns danach, dass ein Ganzes daraus würde, ein ganzes Leben, das nicht fehlt geht. Ich glaube, dass unsere Weihnachtsträume aus dieser Sehnsucht kommen. Mein begrenzter Geist, meine verirrtten Sinne, meine verzwickte Seele, mein lädiertes Herz und mein zerbrechlicher Mut, mein ganzes merkwürdiges Gewordensein ... soll sich ineinanderfügen. Dass ich morgens, wenn ich in den Spiegel schaue, mir freundlich zunicken kann. Gesegnet die, denen das gelingt, vielen aber nicht oder nur selten.

In diese Not kommt Gott hinein. Er wird Mensch. Menschlich. Wird wie wir: zweideutig, widersprüchlich und zerbrechlich. Er macht sich uns Menschen gemein. Was das bedeutet und wie das zugeht ist unauslotbar. Es bleibt ein Geheimnis. Aber eines wird man doch sagen können: dass nun nicht mehr verworfen und verleugnet sein kann, wo Gott sein Zelt aufschlägt. Denn wie könnten wir verwerfen und verleugnen, worin zu wohnen, Gott sich nicht scheute. *Das* ist für mich die weihnachtliche Pointe.

Der berühmte Psychologe Carl-Gustav Jung hält 1936 einen Vortrag vor Pastoren in Straßburg über das Verhältnis von Seelsorge und Psychologie und er sagt u.a. das Folgende:

*„Dass ich den Bettler bewirte, dass ich dem Beleidiger vergebe, dass ich den Feind sogar liebe im Namen Christi, ist unzweifelhaft hohe Tugend. Was ich dem Geringsten unter meinen Brüdern tue, das habe ich Christus getan. Wenn ich nun aber entdecken sollte, dass der Geringste von allen, der Ärmste aller Bettler, der frechste aller Beleidiger, ja der Feind selber in mir ist, ja das ich selber des Almosens meiner Güte bedarf, dass ich mir selber der zu liebende Feind bin, was dann? Dann dreht sich in der Regel die ganze christliche Wahrheit um, dann gibt es keine Liebe und Geduld mehr, dann sagen wir zum Bruder in uns „racha“, dann verurteilen wir und wüten gegen uns selbst. Nach außen hin verbergen wir es, diesem Geringsten in uns je begegnet zu sein, und sollte Gott selber es sein, der in solch verächtlicher Gestalt an uns herantritt, so hätten wir ihn tausendmal verleugnet, noch ehe überhaupt ein Hahn gekräht hätte.“*

Weihnachten heißt nun aber, dass Gott nicht nur auf unseren lichten Seiten stattfindet, sondern gerade auch auf unseren dunklen Seiten. Sie bleiben in Spannung, aber sie werden von Gottes Gegenwart versöhnt. Fürchtet Euch nicht. Und darum kann im Angesicht des menschengewordenen Gottes ein Ganzes aus jedem Leben werden. Aber wir müssen Gott zu grüßen wissen, wenn wir ihn treffen.

Heute im Morgenlicht des ersten Weihnachtstages sollen wir uns darum an die Hand nehmen und unsere Lebensgeschichten, so wie sie geworden sind, vor die Krippe legen: versehrt, brüchig und widersprüchlich. Und das, wovor wir uns sonst hüten müssen, das sollen wir zu Weihnachten gerade tun: übertragen, abgeben, jemand anderem aufbürden, was auf mir lastet ...: es dem Kind vor die Krippe legen: alle Teile, jedes Teil. Und so geraten sie zu Weihnachten in den Bannkreis von Gottes Mächtigkeit und Vergebung. Das Stückwerk meines Lebens

trifft auf Gottes Wohlgefallen und fügt sich zusammen. Und das barmherzige Wort „*Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus Güte*“ wärmt die Teile zusammen. Niemand muss mehr um sein Ganzes kämpfen, es ist schon da. Fürchtet euch nicht. Das sind die Gnade und die Wahrheit von Weihnachten und Christi Geburt.

## V.

Wir feiern in diesem Gottesdienst Abendmahl. Abendmahl ist die stets wiederkehrende Weihnacht in der gottesdienstlichen Liturgie. Ein weihnachtlicher Festakt. Feier der Gegenwart Christi. Ort der Begegnung, wo uns vergeben ist, was uns von Gott und von uns selbst trennt. Beim Abendmahl können wir ganz sein: gebrochen vielleicht, schuldig vielleicht, ängstlich vielleicht, aber angenommen mit allem Drum und Dran, das ganz bestimmt. Diese Erfahrung ist Weihnachten. Für Johannes Krogh, den verzweifelten Gottsucher, steht sie noch aus, für den armen Beter von Nikos Kazantzakis hat sie schon stattgefunden. Der eine ist ein unglücklicher Gott und der andere ein wirklicher, ein ganzer Mensch.

*„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“*

## VI.

Inmitten der Brüche und Verzweiflung ist das mächtige Wort von Gottes Menschwerdung gesprochen und lässt sich nicht mehr zurücknehmen. Und so mischt sich das gute Wort von der Heilung und vom Ganzwerden des Menschen in das Gerede der Welt. Sie wird heil. Und daher: „Fürchtet euch nicht!“ Weder vor Gott noch vor euch selbst. Dieses Wort lässt sich nicht mehr aus der Welt tilgen.

### **Die Geschichte von ‘Paul auf den Bäumen’**

(Der sich am liebsten dort aufhält und)  
... der nach seinem Ausbruch aus der Anstalt durchs Land streift  
Und die Nächte hier und dort verbringt  
Habe den vorletzten Heiligen Abend

In einem leeren fahrenden Güterwagen verbracht  
Und um die Nacht zu verteilen und den Schlaf zu  
Vergessen  
Habe er in völliger Dunkelheit  
So beschwört er  
Mit Kreide auf die 4 inneren Wände des Güterwagens  
Alles was in ihm gewesen  
Drauf geschrieben und gekritzelt  
Beschwört er  
Immer ohne zu wissen  
Was er nun schreibe und ob es anderntags leserlich sei  
Bis alle Wände  
Er habe sie mit der Hand abgetastet  
Voll Kreide und Schrift gewesen  
Dann wäre er eingeschlafen  
Und sei am Morgen erwacht  
Irgendwo in der Welt zwischen Brisbane und Stavanger  
Und er habe die Tür geöffnet,  
Und Licht sei geworden  
Und auf den Wänden  
Voll Lebenszeichen und Hilferufen  
Wutausbrüchen und Sanftmut und Jahreszahlen  
Habe auf einmal gestanden  
Überall, hinter- und übereinander  
Und unter und durcheinander  
Und überall,  
Sogar an der Decke des Wagens  
Und auf dem Boden  
Die er beide gar nicht beschrieben  
Beschwört er  
Habe auf einmal deutlich zu lesen  
Gestanden:  
Fürchtet euch nicht  
Und wäre nicht wegzuwischen gewesen.

Amen

(Kay-Ulrich Bronk)